Herborner Tageblatt.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. – Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck. Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

№ 8. Samstag, den 10. Januar 1914. 71. Jahrgang.

Preußische Verwaltungsreform.

Vereinfachung und Verbesserung.

Berlin, 8. Januar.

Dem Herrenhause ist sofort nach seinem Zusammentritt der Gesetzentwurf über die Reform der inneren Verwaltung zugegangen. Dem Entwurf ist eine längere Begründung beigegeben Danach wird angestrebt:

Die Vereinfachung und Neubelebung des Geschäftsganges durch Beseitigung aller entbehrlichen, hemmenden Förmlichkeiten und aller vermeidbaren Doppelarbeit. Die Vereinfachung des Behördenaufbaues im Sinne einheitlicher Leitung und engeren Zusammenschlusses, namentlich in der Bezirks- und Kreisinstanz, unter innerer Anpassung der Behörden an ihre Aufgaben. Die Vereinfachung und Verbesserung der Verwaltung durch Zuteilung der Dienstgeschäfte an die örtlich und sachlich geeignetsten Stellen. Die Vereinfachung des Rechtsmittelwesens und der Instanzenzüge.

Der Hauptzweck der angestrebten Änderung soll sein, der gesamten Regierung eine einheitliche Verfassung unter einheitlicher verantwortlicher Leitung zu geben, die Starrheit der gesetzlichen Abteilungsabgrenzung zu beseitigen und, unter Hebung von Interesse und Verantwortlichkeitsgefühl aller Mitarbeiter, dem Gesamtorganismus der Behörden bei straffer Geschlossenheit nach außen die für höhere Leistungen erforderliche innere Beweglichkeit zu verschaffen.

Diskontermäßigung in England.

4½ statt 5 Prozent.

London, 8. Januar.

Die Bank von England setzte heute ihren Diskontsatz um ein halbes Prozent herab, also von 5 auf 4½ Prozent. Diese Herabsetzung entsprach nicht ganz den gehegten Erwartungen, man hatte auf eine Ermäßigung von einem ganzen Prozent gerechnet. Der jetzige Diskontsatz von 5 Prozent bestand seit dem 2. Oktober 1913.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✦ An **neuen Gesetzesvorlagen** sind dem Preußischen Abgeordnetenhaus der Etat für 1914 und das Wohnungsgesetz zugegangen. Der Inhalt des neuen Wohnungsgesetzes ist seit dem Sommer 1913 bekannt. An dem im Landtag vorgelegten Entwurf sind wesentliche Änderungen nicht vorgenommen worden. Dem Herrenhause ist außer dem neuen Fideikommißgesetz ein Entwurf über Reformen der inneren Landesverwaltung zugegangen und das Ausgrabungsgesetz, das in der letzten Session unerledigt geblieben ist. Der Entwurf ist dem Herrenhause in der alten Form unverändert vorgelegt worden.

✦ Durch eine **Strafexpedition nach Neu-Kamerun** hat der Tod des Oberleutnants v. Raven nunmehr seine Sühne gefunden. Der Oberleutnant war am 12. Oktober vorigen Jahres beim Vorgehen gegen das zwei Tagemärsche nordwestlich von Nola am Sanga gelegene Dorf Nguku, dessen Häuptling Gabola schon der französischen Verwaltung dauernd Schwierigkeiten gemacht hatte, von den Eingeborenen durch einen Schuß getötet worden, während bei derselben Gelegenheit Bezirksrichter Dr. Seger durch einen Schuß in den rechten Oberschenkel verwundet worden war. Auf die Nachricht von diesen Ereignissen ist der Leiter des Bezirks Mittel-Sanga-Lobaye, Hauptmann v. Puttkamer, sofort von Mbaiki aufgebrochen, um die aufständischen Dörfer zu unterwerfen. Er eroberte mit der 6. Kompagnie der Schutztruppe am 18. Dezember das Hauptdorf Nguku nach hartnäckigem Widerstande und begann sofort die Verfolgung des fliehenden Gegners. Auf unserer Seite wurden zwei Soldaten verwundet, die Verluste des Gegners waren bedeutend. Ein weiteres Vorgehen scheint noch gegen die Häuptlinge nördlich und nordöstlich von Nguku erforderlich, soweit sie sich der Aufstandsbewegung angeschlossen hatten.

✦ In der Zweiten Kammer des elsaß-lothringischen Landtages erklärte sich die Regierung bereit, die Interpellation betreffend die Vorgänge in Zabern in der kommenden Woche zu beantworten. Unterstaatssekretär Koebler verbreitete sich über den Haushaltsetat und betonte, daß die gegenwärtige Finanzlage schlechter denn je sei infolge der erhöhten Mehrausgaben für 1913 und der Abwanderung des Kapitals ins Ausland. Andererseits nehme das Reich immer mehr der indirekten Steuern an sich, so daß wohl nur die direkten Steuern eine Besserung der Finanzlage erhoffen ließen. Die Regierung habe daher erwogen, ob nicht die Einschätzung zu dem Wehrbeitrage die Grundlage zu einer Steuerreform bieten sollte. In der Debatte erklärten die Abgeordneten Martz (Zentrum) und Boehle (Sozialdemokrat), daß an der Abwanderung des Kapitals ins Ausland die Maßnahmen des Unterstaatssekretärs Mandel schuld seien, ebenso der Wehrbeitrag.

✦ **Von einem angeblichen Kronprinzentelegramm an Enver Pascha**, den jetzigen türkischen Kriegsminister, wußten dieser Tage Pariser Blätter näheres zu erzählen. Demgegenüber wird jetzt von zuständiger Berliner Seite erklärt, daß die Angaben über ein Telegramm des Deutschen Kronprinzen an Enver völlig frei erfunden sind. Der Kronprinz hat überhaupt kein Telegramm an Enver Pascha gerichtet.

Großbritannien.

× Der bekannte **frühere Minister Joe Chamberlain**, der seinerzeitige Führer der englischen Unionisten, der schon seit Jahren durch schwere Erkrankung verhindert ist, am politischen Leben, besonders an den Parlamentsverhandlungen teilzunehmen, will jetzt auch formell sein Mandat für das Unterhaus niederlegen. Er hat in einem Brief seinen Wählern in Birmingham mitgeteilt, daß er sich bei Gelegenheit der nächsten allgemeinen Wahlen von der parlamentarischen Tätigkeit zurückziehen werde. Er bedauere, seinen Wahlkreis, den er 37 Jahre vertreten habe, aufgeben zu müssen, meine jedoch, daß Birmingham einen jüngeren Mann brauche, der an den parlamentarischen Kämpfen einen tätigeren Anteil nehmen könne. Als Nachfolger Josef Chamberlains werden seine Söhne, Austen Chamberlain oder Neville Chamberlain, genannt. Joe Chamberlain ist 77 Jahre alt.

Griechenland.

× **Das Schicksal der Ägäischen Inseln** dürften sich in den allernächsten Tagen endgültig entscheiden, da die Überreichung einer diesbezüglichen Erklärung des Dreibundes an England unmittelbar bevorsteht. Man darf vermuten, daß die Dreibundregierungen die Frage der Zuteilung von Chios und Mytilene unter Gesichtspunkten der politischen Zweckmäßigkeit ansehen werden. Ein Beschluß der Großmächte, diese Inseln der Türkei zurückzuerstatten, würde, selbst wenn sich ein solcher Beschluß diplomatisch zustandebringen ließe, praktisch nicht durchführbar sein. Denn keine Großmacht würde sich dazu verstehen, ihre Streitkräfte aufzubieten, um Chios und Mytilene aus den Händen der Griechen für die Türkei zurückzuerobern. Die Umstände liegen ähnlich wie nach der Wiederbesetzung Adrianopels durch die Türkei, die, entgegen dem Wunsch Bulgariens, die Räumung Adrianopels verweigerte. Die Großmächte waren mit dieser Weigerung nicht einverstanden, zogen aber aus der Haltung der Pforte nicht die Folgerung, daß Europa durch andere als diplomatische Mittel Adrianopel für Bulgarien zurückgewinnen sollte.

Aus In- und Ausland.

Wien, 8. Jan. Österreich-Ungarn und Italien haben dem Prinzen Wilhelm zu Wied den dringenden Rat erteilt, sofort nach Albanien abzureisen und sich dort als Fürsten ausrufen zu lassen. Dieser Rat ist dem Prinzen von den beiden Mächten schon früher einmal gegeben worden.

Paris, 8. Jan. Finanzminister Caillaux wird der Kammer einen Gesetzentwurf über die Einführung einer Kapitalsteuer zur Deckung der Heeresausgaben vorlegen.

Eröffnung des preußischen Landtags.

Rs. **Berlin**, 8. Januar.

Um 12 Uhr heute mittag wurde im „Weißen Saale" des Königlichen Schlosses der neue preußische Landtag in Anwesenheit von den Mitgliedern beider Häuser feierlich eröffnet. Der Ministerpräsident v. Bethmann Hollweg war mit sämtlichen preußischen Ministern erschienen und hatte neben dem Thronbaldachin Aufstellung genommen. Der Ministerpräsident trat dann vor den Thron und verlas im Auftrage des Königs die

Thronrede.

„Von Seiner Majestät dem Kaiser und König zu neuer Tagung entboten, treten die beiden Häuser des Landtags zusammen, um gemeinsam mit der Staatsregierung für das Wohl des Landes zu arbeiten. Die

Staatsfinanzen

befinden sich auf dem Wege völliger Gesundung. Das Etatsjahr 1912 hat einen Überschuß von 29 Millionen Mark ergeben, dem noch eine Rücklage von 178 Millionen Mark für den Ausgleichfonds der Eisenbahnverwaltung hinzutritt. Der Staatshaushaltetat für das laufende Jahr, in dessen Voranschlag zum erstenmal wieder Einnahmen und Ausgaben im Gleichgewicht standen, läßt gleichfalls befriedigende Ergebnisse erwarten. Dem Vorgehen des Reiches entsprechend, konnten etatsmäßige Mittel für die Aufbesserung der Besoldung einzelner Beamtengruppen bereitgestellt werden. Es wird Ihnen deshalb ein Gesetzentwurf zugehen, der für den geringer besoldeten Teil der Unterbeamten sowie für die Assistenten und die mit dieser Besoldungsklasse zusammenhängenden Beamtengruppen Gehaltserhöhungen vorsieht. Für die Erweiterung und bessere Ausrüstung des Staatseisenbahnnetzes sowie für die Unterstützung von Kleinbahnen wird Ihnen auch diesmal wieder eine umfangreiche Vorlage unterbreitet werden. Die

wirtschaftliche Entwicklung

und die sie begleitenden Verschiebungen in der Bevölkerung haben vielfach zu unbefriedigenden Zuständen in den Wohn- und Unterkunftsverhältnissen der minderbemittelten Schichten geführt. Durch den Ihnen zugehenden Entwurf eines Wohnungsgesetzes sollen die gesetzlichen Grundlagen für eine nachhaltige Verbesserung dieser Zustände geschaffen werden.

Anna Westendorps Sendung.

Roman von Oskar T. Schweriner.

33. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Es trat eine kleine Pause ein. Van Buren sagte noch einmal: „Meinen Sie nicht auch?!" Anna hatte schnell nachgedacht. Sie packte den Stier bei den Hörnern. Ehe er's nachher erfährt, lieber es ihm jetzt selbst sagen. Sie baut auf ihre Persönlichkeit. „Ihre Briefe haben Ihre Frau nie erreicht, armer Robert. Sie wurden unterdrückt!" — „Was?!"

Van Buren sprang auf die Füße. Er war außer sich. Die weiteren Worte blieben fest in seiner Kehle.

Also darum wußte Anna Westendorp, daß Mathilde ihm nie geschrieben! Sie hatte nie gewußt, wohin. Jetzt verstand er auch Mathildes Brief an seinen Vater! In der einen Sekunde vergegenwärtigte er sich all den Schmerz, den das geliebte Weib in diesen Monaten erduldet haben mußte. Gleichzeitig wurde sein Verdacht bei ihm fast zur Gewißheit.

„Das war eine bodenlose Barbarei!" gurgelte er schließlich heiser, sich wieder setzend. „Warum geschah das?!" Die Frage klang eher wie ein Befehl. Selbst der gewandten Anna wurde unheimlich zu Mute. Sie fing an zu zweifeln, ob sie ihr Spiel gut gespielt. „Wir fürchteten um Ihre Standhaftigkeit!" — „Wir! Also auf Befehl des Komitees!"

Keine Antwort. Er griff über den Tisch hinweg und packte ihre Handgelenke, so daß es schmerzte. „Auf Befehl des Komitees!" raunte er.

Sie nickte mit dem Kopfe. Er ließ ihre Hände frei, aber — er glaubte ihr nicht.

„Gut", sagte er leise vor sich hin. „Das Komitee wird ja gleich hier sein!"

Sie hörte, was er sagte. Und plötzlich beugte sie ihren Oberkörper weit über den Tisch und umfaßte sein Gesicht mit ihren beiden Händen. Ihr Mund war dicht an seinem. Dann brach die Leidenschaft durch. Sie küßte ihn, küßte ihn so schnell auf Mund und Augen und Stirn, daß es vorüber war, ehe er es recht wußte.

Sie ließ seinen Kopf los und atmete tief auf, während ihre Augen anfingen, in verräterischer Nässe zu schimmern. Wenigstens hatte sie ihn geküßt, — zum ersten- und wie sie jetzt fürchtete, zum letztenmal. Ihr Oberkörper war noch in derselben Lage, durch die auf den Tisch gestemmten Hände gestützt.

„Ich tat's, — ich allein — weil ich dich liebte!"

Sie wartete atemlos, was er sagen würde, — wie ein Angeklagter auf den Urteilspruch der Geschworenen. Aber er antwortete gar nichts. Sah sie nur an durch seine goldumränderten Brillengläser. Und sie wich zurück vor diesem Blick, ganz allmählich, wie der Tiger vor dem Blick seines Bändigers, bis sie sich ganz über den Tisch zurückgezogen hatte und wieder auf ihrem Stuhl saß.

Sie hatte verloren. „Das ist die Vergeltung!" blitzte es durch ihr Hirn.

Im Bruchteil einer Sekunde zogen Gestalten an ihrem geistigen Auge vorüber; Dick und Charles Dalston voran. Hatte ihr der Gedanke an diese Männer jemals eine unruhige Minute bereitet? — Und diese Männer, die sie betrogen, hatten sie so geliebt, wie sie selbst jetzt Robert liebte.

Sonst hatte sie immer Liebe geheuchelt. Jetzt zum erstenmal liebte sie wirklich! Ja, es war die Vergeltung. „Geheuchelt? Heucheln müssen!" versuchte sie sich zu entschuldigen. Und dann entschloß sie sich zu einem letzten verzweifelten Versuch.

„Ich tat es erst, nachdem ich wußte, daß — sie — Nachricht aus Amsterdam erhielt — mit einem andern lebte!" flehte sie leise.

Im nächsten Moment bereute sie, gesprochen zu haben. Er war wieder aufgesprungen, aschgrau im Gesicht. Seine Fäuste ballten sich. Was geschehen wäre, bleibt ungewiß, denn fast gleichzeitig traten zwei Männer ins Zimmer. Sie konnten in dem Halbdunkel die außerordentliche Situation nicht gleich erkennen, und van Buren, sich gewaltsam bezwingend, sank lautlos in seinen Stuhl zurück.

Auch Anna war bleich geworden. Nicht vor der geballten Faust, sie kannte keine Furcht. Aber wieder vor dem Blick, der sie getroffen. Die trübe Ollampe hatte grade Licht genug gespendet, um sie diesen Blick voll erkennen zu lassen. Und sie hatte Haß darin gelesen; bitteren, unauslöschlichen Haß.

* * *

Der Vorsitzende blickte auf seine Uhr. „Es ist neun Uhr dreißig!" sagte er. „Wollen wir — heute noch?!" Er sah im Kreise umher. Es waren siebenundzwanzig Personen versammelt. „Ja! — Ja!" — ertönte es von allen Seiten.

„Ich bin auch dafür!" fügte der Vorsitzende hinzu. „Es ist alles vorbereitet. Peter, ist jedes Stückchen Papier verbrannt?!" — „Jedes Stückchen!" antwortete der Schriftführer. — „Dann — mit Gott!" Er erhob sich. Seine Stimme bebte etwas.

„Mit diesem Moment beginnt der Kampf um die Freiheit. Möge der Herr unserer gerechten Sache seinen Segen verleihen!" Alle hatten sich erhoben. „Beten wir, Brüder. Jeder für sich!"

Siebenundzwanzig auf die Brust gesenkte Köpfe, ebensoviel in ehrlicher Andacht gefaltete Paar Hände, darüber drei trübe Ollämpchen. „Amen!" vollendete der Vorsitzende laut sein Gebet. — „Amen! Amen! Amen!" ertönte es hintereinander in der Runde. — „Und jetzt — ans Werk! Die fünfzehn vor!"

Fünfzehn Männer sonderten sich von den andern.

„Verfügt euch sofort zu euren Sektionen!" befahl der Vorsitzende. „Erhaltet ihr keinen andern Befehl, so greift ihr die Festung alle gleichzeitig morgen früh um 6 Uhr an! Losung: Ohm Paul!"

Er reichte jedem einzelnen die Hand. — „Gott mit euch!"

Die fünfzehn Männer begaben sich nach oben in die Kneipe und verließen nach und nach unauffällig das Haus.

Unten waren zehn fremde Männer, van Buren und Anna Westendorp zurückgeblieben — das leitende Komitee.

van Buren holte zwei Zigarrentaschen aus der Brusttasche, noch dieselben Taschen aus Amsterdam. Er öffnete sie und nahm die zehn Bazillenröhrchen heraus. „Eins behalte ich!" sagte er. „Die andern neun könnt ihr euch einteilen!"

Er schob sie hinüber zum Vorsitzenden. Der protestierte.

„Sie sollten nicht mitgehen, van Buren!" bat er beinahe. „Sie dürfen nichts riskieren! Sie sind zu wertvoll!"

„Ich gehe mit!" entschied van Buren fest. Und dabei blieb es. Der Vorsitzende fing an, die übrigen neun Röhrchen zu verteilen. Da streckte Anna, die bis dahin geschwiegen, plötzlich ihre Hand aus. „Ich bitte auch um eins!"

Alle sahen sie überrascht an. „Warum nicht?!" fragte sie. „Ich habe schon Gefährlicheres für die Sache getan.

Die Jugendpflege hat sich auch in diesem Jahre erfreulich entwickelt. Zu ihrer weiteren Förderung sind die im Kultusetat eingestellten Mittel nicht unerheblich erhöht werden. Auf dem Gebiete der

Verwaltungsreform

sind die Arbeiten soweit fortgeschritten, daß die bedeutsamste der beabsichtigten Vorlagen, der Entwurf einer umfassenden Novelle zum Landesverwaltungsgesetz, Ihnen nunmehr zur Beschlußfassung vorgelegt werden kann. Dieser Reform dienen zum Teil auch die Vorschläge, die für die Verbesserung des Abgabewesens der Gemeinden und der weiteren Kommunalverbände in Aussicht genommen sind. Daneben soll die gesetzliche Ordnung des Kommunalabgabewesens in zahlreichen Einzelheiten nach den Bedürfnissen des praktischen Lebens und den Hinweisen der Rechtsprechung fortgebildet oder der veränderten Rechtslage entsprechend ergänzt werden. Eine Neuordnung des Rechtes der

Familienfideikommisse

ist geboten, um an Stelle des bestehenden unübersichtlichen Rechtszustandes ein einheitliches, der Entwicklung des Wirtschaftslebens entsprechendes Recht zu setzen. Schließlich wird Sie der Entwurf eines Grundteilungsgesetzes beschäftigen, das dazu bestimmt ist, der unwirtschaftlichen Zerschlagung ländlicher Grundstücke entgegenzutreten, auf der andern Seite aber die Teilung solcher Grundstücke zur Förderung der inneren Kolonisation zu erleichtern."

Die Thronrede, die bei der Erwähnung der günstigen Finanzlage Preußens von lebhaftem Beifall unterbrochen wurde, schloß mit folgenden Worten über die allgemeine politische Lage: „Dank den gemeinsamen Bemühungen der Großmächte ist der Weltfriede, dessen Störung auch unserer nationalen Wohlfahrt die schwersten Wunden schlagen würde, erhalten und gesichert worden. Auf dieser Grundlage wird auch Ihre Arbeit, meine Herren, eine segensbringende sein und dem Vaterlande — darauf können wir vertrauen — zum Segen gereichen."

•

Herrenhaus.

(1. Sitzung.) Ex. Berlin, 8. Januar.

Das Haus trat um 3 Uhr zu einer kurzen konstituierenden Sitzung zusammen und wählte das bisherige Präsidium wieder, bestehend aus den Herren v. Wedel, Präsident, v. Becker Erster und Dr. Freiherr v. Landsberg-Velen-Steinfurt, Zweiter Vizepräsident. Dann vertagte sich das Haus auf morgen.

Abgeordnetenhaus.

(1. Sitzung.) Ex. Berlin, 8. Januar.

Um 2 Uhr war die erste Sitzung des Abgeordnetenhauses anberaumt. Am Ministertische sah man die Minister Dr. Lentze, v. Dallwitz, v. Breitenbach. Der Präsident der vorigen Tagung Graf v. Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 15 Minuten mit einem Kaiserhoch.

Einbringung des Etats.

Finanzminister Dr. Lentze nimmt zum Etat das Wort. Erfreulicherweise erblickt der Finanzminister einen Etat ohne Fehlbetrag, und „leider" sieht er angesichts der neuen Reichssteuern für die nächsten Jahre keine Möglichkeit, die vorhandenen staatlichen Steuerquellen zu erweitern. Um so fester hält der Minister an den Steuerzuschlägen. Ein Murren von der linken Seite des Hauses deutet auf unverminderten Widerspruch gegen den Fortbestand der Zuschläge. Vom laufenden Etatsjahr erhofft der Minister eine Überweisung an den Ausgleichsfonds in Höhe von 98,4 Millionen und einen Überschuß von rund 20 Millionen. Die Aufnahme und Annahme des Wehrbeitrags wird als Ruhmeskranz in der Geschichte des deutschen Volkes gefeiert. Hingegen spricht der Minister mit gemischtem Gefühl von der neuen Reichsvermögenszuwachssteuer, und der oftmalige Wechsel des Beifalls zwischen links und rechts zeigt von selbst, welches Thema die erste Lesung des Etats entscheidend beeinflussen wird. Der Minister versichert, weitere Eingriffe in die Steuersphäre der Einzelstaaten dürften nicht geduldet werden. Die weiteren Ausführungen bringen nunmehr vorwiegend finanztechnische Betrachtungen, und das Interesse des Hauses flaut ab. Nur die in der Thronrede erwähnte Abänderung der Beamtenbesoldungsordnung findet einige Aufmerksamkeit.

Mehrfach mahnt der Präsident zur Ruhe, und schließlich tritt sie auch ein. Dann aber ist die Übersicht des Ministers auch bereits beendet, und das Haus vertagt sich auf Dienstag, 13. Januar. (Präsidentenwahl, Etatsberatung.)

Das preußische Wohnungsgesetz.

Billige Kleinwohnungen.

Dem preußischen Landtage ist der Entwurf eines Wohnungsgesetzes zugegangen, der insbesondere genauere Vorschriften über Baugelände, Baupolizei, Benutzung der Gebäude und Wohnungsaufsicht enthält. Das Gesetz soll vor allen Dingen den Bau von gesunden und billigen Kleinwohnungen fördern.

In der Begründung erklärt die Regierung, man habe gehofft, daß die Mißstände im Wohnungswesen ohne weitgehende staatliche Eingriffe beseitigt werden können, eine Hoffnung, die sich leider nicht erfüllt hat. In den größeren Städten und in den industriell besonders entwickelten Landesteilen bestehen noch immer ernste Mißstände, die nicht vorübergehender Natur sind und durch ein Landesgesetz teilweise behoben werden können. Die Beschaffenheit mancher Wohnräume, die Überfüllung von Wohnungen tragen weder den Rücksichten der Gesundheit und der Sittlichkeit noch dem Erfordernis der Aufrechterhaltung des Familienlebens in ausreichender Weise Rechnung. Die Mißstände lassen sich im wesentlichen darauf zurückführen, daß in den Gemeinden, in denen die Bevölkerung fortgesetzt wächst, die Herstellung kleiner gesunder Wohnungen hinter dem Bedürfnis zurückbleibt. Dazu kommt, daß infolge einer ungesunden Boden- und Häuserspekulation die Mietpreise zu unverhältnismäßiger Höhe getrieben werden.

Da es nun nach Ansicht der Regierung keine sogenannten großen Mittel gibt, so will sie ihr Ziel vielmehr nur durch Eingreifen auf den verschiedenen in Frage kommenden Gebieten der öffentlichen Verwaltung und durch eine vereinte planmäßige Anwendung aller Mittel erreichen. Es soll dahin gearbeitet werden, die Herstellung kleiner, einwandfreier Wohnungen zu fördern und auf die Bauunternehmer einzuwirken, mehr Häuser mit kleinen Wohnungen als bisher zu bauen. Im Zusammenhang damit steht die Bekämpfung der ungesunden Bodenspekulation. Die Mittel, um einer ungesunden Bodenspekulation entgegenzuwirken, liegen, abgesehen von einer zweckmäßigen Bodenpolitik der Gemeinde, einer angemessenen gesetzlichen Regelung des Schätzungswesens für den Grundbesitz und von Maßnahmen der Besteuerung, wesentlich auf dem Gebiete des Bebauungsplans und der Fluchtlinienfestsetzung sowie auf dem Gebiete der Bauordnung. Als ein besonders wirksames Mittel, um die private Bauunternehmung zu vermehrter Herstellung guter Kleinwohnungen zu veranlassen erscheint ein planmäßiges Einschreiten gegen die vorhandenen schlechten und überfüllten Wohnungen.

In zweiter Linie werden die Abhilfemaßnahmen auf tunlichste Erhaltung und Förderung der flachen und niedrigen Bauweise hinzielen müssen. Ferner kommt für ein gesetzliches Vorgehen zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse zum Teil eine Änderung der Gesetzgebung hinsichtlich der Aufteilung des Baugeländes und der Regelung der Bebauung und Wohnungsbenutzung in Betracht. Es wird in dieser Beziehung kein Unterschied gemacht werden, ob es sich um Großstädte oder Gemeinden in Industriegegenden handelt. Eine brauchbare gesetzliche Umgrenzung des Begriffs, was als industriell anzusehen ist, wird sich nicht geben lassen.

Hof- und Personalnachrichten.

* Der Prinz Eitel Friedrich von Preußen, der sich als Gast des Herzogs von Arenberg in Brüssel aufhält, wurde vom König im Palast empfangen.

* Eine Reihe fürstlicher Ehejubiläen wird in diesem Jahre stattfinden. Am 24. Juni wird die silberne Hochzeit des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen und der Prinzessin Luise Sophie, geborenen Prinzessin von Schleswig-Holstein, der Schwester der Kaiserin, gefeiert. Am 2. Juli ist die silberne Hochzeit des Herzogs und der Herzogin von Anhalt, geborenen Prinzessin von Baden, am 19. Juli die des Großfürsten und der Großfürstin Peter von Rußland, geborenen Prinzessin von Montenegro, am 24. Oktober die des Erzherzogs Leopold Salvator von Österreich und der Erzherzogin Blanca, geborenen Prinzessin von Bourbon-Kastilien, und drei Tage später die des Königs und der Königin von Griechenland, der dritten Schwester des Kaisers.

* Der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin sind von Gmunden über Regensburg nach Schwerin zurückgekehrt. Der Herzog und die Herzogin von Cumberland sowie die Prinzessinnen Olga und Max von Baden sind gleichfalls nach Regensburg gefahren, von wo sie in einigen Tagen nach Gmunden zurückkehren werden.

* Die Beisetzung der Königin-Witwe Sophie von Schweden fand am Donnerstag in Stockholm statt. Anwesend waren außer der gesamten Königlichen Familie das diplomatische Korps, die Minister und sämtliche Würdenträger. Der Deutsche Kaiser wurde durch den deutschen Gesandten vertreten.

* Der Prinz Heinrich der Niederlande hat sich zu längerem Aufenthalt in das Sanatorium Hohenmark im Taunus begeben, wo ihn seine Gemahlin, die Königin Wilhelmina, im Frühjahr besuchen wird.

Die Strafanträge im Reuter-Prozeß.

Sieben und drei Tage Gefängnis.

(Vierter Tag.) § Straßburg i. E., 8. Januar.

Nachdem heute noch einige Zeugen vernommen worden waren, ging die Verhandlung schnell ihrem Ende entgegen, und der Vertreter der Anklage konnte das Wort zu seinem Plädoyer nehmen, wobei er zu folgendem Strafantrag kam:

Gegen den Oberst v. Reuter beantrage ich wegen Freiheitsberaubung sieben Tage Gefängnis, weil er die Verhafteten nicht in der Kaserne zurückhalten durfte, nachdem ihm der Amtmann erklärt hatte, daß er weiterhin mit allen Mitteln für die Aufrechterhaltung der Ordnung eintreten werde. Gegen den Leutnant Schad beantrage ich drei Tage Gefängnis, weil er den Zeugen Kornmann auf die Backe geschlagen hat.

In allen übrigen Anklagepunkten beantragte der Anklagevertreter Freisprechung. Da die Polizei versagt habe, sei Oberst v. Reuter mit Recht der Überzeugung gewesen, daß er die angegriffene Ehre und das Ansehen seines Offizierkorps wiederherstellen müsse. Damit entfalle das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit. Das Gericht beschloß, die Urteilsverkündigung am 10. Januar erfolgen zu lassen, da noch verschiedene schwierige Rechtsfragen zu prüfen seien. Der Verteidiger der beiden Angeklagten hatte Freisprechung beantragt.

Aus der Schlußverhandlung.

In der heutigen Verhandlung wurden u. a. noch die ganzen übrigen Gendarmen vernommen, die unter dem Befehl des Kreisdirektors Mahl gestanden hatten. Gendarm Schmidt erklärt: Auf dem Kartoffelmarkt hatte sich am 9. November eine solche Menge angesammelt, daß wir sie nicht mehr vertreiben konnten. Inzwischen hatte die Feuerwehr zu spritzen versucht, um dadurch den Auflauf zu zerstreuen. Aber das gelang ihr auch nicht. Wir wollten schließlich unsere Pferde holen. Als wir zum Kartoffelmarkt zurückreiten wollten, kam uns Gendarmeriewachtmeister Steiner entgegen und sagte, wir sollten ruhig zu Hause bleiben, es wären nicht mehr so viel die Leute wären weggegangen, denn es hatte zu regnen angefangen. Am Montag, dem 10. November, kamen wieder neue Ansammlungen.

Das „komische" Verhalten der Gendarmen.

Das Verhalten der Gendarmen wurde heute mehrfach bemängelt. So erklärte Zeuge Hauptmann Fellen: Die Polizisten machten den Eindruck, als ob ihnen die Sache gleichgültig wäre. Die Gendarmen machten einen Eindruck, für den ich zunächst keine Erklärung hatte. Einige Tage später hatte mir Major Rabe erzählt, der Kreisdirektor hätte Anweisung gegeben, nicht so scharf vorzugehen. Da sagte ich mir: Aha, daher kommt dieses komische Verhalten der Gendarmen. — Zeuge Major Rabe: Ich habe gesehen, daß die Feuerwehrleute spritzten, aber sie spritzten in die Höhe. Wenn gespritzt wurde, ging die Menge auseinander, aber sie strömte dann bald wieder zusammen. Die übrigen Zeugen sagten nichts sonderlich Neues mehr aus. Danach ergriff dann der Anklagevertreter das Wort zu obigen Strafanträgen.

•

Richter, Staatsanwalt und Kreisdirektor.

Nach den Aussagen der sogenannten „kleinen" Zeugen waren die Bekundungen der geladenen richterlichen Beamten des Zaberner Gerichts sowie der Fall des Kreisdirektors Mahl wieder von größerem Interesse, worüber ein Sonderbericht noch folgendes wiedergibt.

Straßburg i. E., 8. Januar.

Besonders bemerkt wurde im Verlaufe der gestrigen Verhandlung zunächst das Erscheinen des Ersten Staatsanwalts Wittmann aus Zabern, der sich freiwillig als Zeuge dem Gericht zur Verfügung stellte. Er hat seinerzeit von Oberst v. Reuter ein Schreiben erhalten, in dem dieser ihm über den Ausspruch Vorwürfe macht, die gemeinsamen Spaziergänge der Offiziersdamen seien provozierend. Da der Oberstaatsanwalt in dem Schreiben eine versteckte Drohung erblickte, so sandte er es dem Obersten zurück. Der Oberstaatsanwalt erklärte dazu:

Dadurch fühlte sich anscheinend der Oberst verletzt, er schickte mir eine Vermittlungsperson, der ich sagte, ich hätte mich persönlich dem Regiment gegenüber nicht zu verantworten. Wenn der Oberst eine Beschwerde über mich zu führen wünsche, dann möge er sich an meine vorgesetzte Dienstbehörde wenden. Ich sagte aber auch, daß ich selbstverständlich keinen Anstand nähme, zu erklären, daß mir jeder Subjektivismus in dieser Sache ferngelegen habe, und daß ich lediglich objektiv gesagt habe: Die Damen begehen da eine Unvorsichtigkeit, und es könnte vielleicht auf das gewöhnliche Volk provozierend wirken. Das ist eine Kritik, die ich mir wohl erlauben darf. Es wird über Zabern außerordentlich viel gesprochen, und ich muß ganz entschieden das Recht in Anspruch nehmen, das zu sagen. Der Oberst scheint ja auch nichts darin gefunden zu haben, denn ich habe seitdem nichts mehr gehört.

Sehr bemerkenswert sprach der Zeuge Staatsanwalt Kleinböhmer aus Zabern. Er verbreitete sich eingehend über die Massenverhaftungen durch das Militär, besonders auch über die Festnahme der Richter und des Staatsanwalts Krause; Maßregeln, die er nicht billigen könne. Zeuge war der Ansicht, daß sich das Militär die Polizeigewalt angemaßt habe und erklärte:

Ich nehme an, daß ein Rechtsgrund für diese Ausübung der Waffengewalt nicht vorlag, weil weder von Belagerungszustand die Rede war, noch man sonst annehmen konnte, daß Requirierung des Militärs durch die Zivilbehörde in Frage kommen konnte. Ich wußte, daß sich Kreisdirektor Mahl die größte Mühe gab, Ausschreitungen zu verhindern, und daß er unter keinen Umständen die Handhabung der Polizeibefugnis abgeben wollte. Er glaubte, daß seine Macht ausreiche, um die öffentliche Ruhe zu sichern. — Ein Beisitzer: Selbst wenn Sie glauben, daß das Militär sich widerrechtlich Befugnisse zugelegt hat, halten Sie sich dann für befugt und berechtigt, Anordnungen des Militärs nicht Folge zu leisten. — Zeuge: Das ist eine sehr schwierige Rechtsfrage, über die man geteilter Meinung sein kann. Jedenfalls halte ich jetzt ex post mich für berechtigt, einer solchen Aufforderung des Militärs nicht nachzukommen.

Wesentlich anders gestaltete sich auch die Situation für den Kreisdirektor Mahl im Laufe der Nachmittagsverhandlung, nachdem ihm am Vormittag der Vorwurf gemacht worden war, er habe die Zeugenaussagen der Gendarmen beeinflußt. Dieser schwere Vorwurf wurde durch die Vernehmung einer Anzahl von Gendarmen auf ein Minimum reduziert. Die überwiegende Mehrzahl der Gendarmen, deren Vernehmung heute noch fortgesetzt wird, bekundete übereinstimmend, daß der Kreisdirektor nicht den leisesten Versuch gemacht habe, sie in ihren Aussagen vor Gericht zu beeinflussen. Nur ein Gendarm namens Schröder hat eine solche Behauptung aufgestellt. Um die Sache im übrigen vollständig zu klären, ist auch noch ein Disziplinarverfahren gegen den Kreisdirektor anhängig gemacht worden, das nach Schluß des Reuter-Prozesses beginnt.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 9. Januar.

* In der gestrigen Stadtverordnetensitzung war der Magistrat durch die Herren Bürgermeister Birkendahl, Stadtältesten Rückert, die Beigeordneten Bömper und Schumann und die Magistratsschöffen Remy und Schramm, das Stadtverordnetenkollegium durch 15 Mitglieder vertreten. Die Stadtv. Neuendorff und Claeßner fehlten.

1. Einführung der wieder- bezw. neugewählten Stadtverordneten. Die Einführung erfolgt durch den Herrn Bürgermeister in der üblichen Weise.

2. Wahl des Vorstehers und dessen Stellvertreters. Vor der Wahl ersucht Herr Stoll die Versammlung dringend, von einer Wiederwahl seiner Person absehen zu wollen. Von den Schicksalsschlägen, die ihn in dem Zeitraum eines halben Jahres als Oberhaupt seiner Familie getroffen haben, sei er gewissermaßen zusammengebrochen und auch sein Arzt habe ihm auf Befragen erklärt, daß er eine Wiederwahl nicht mehr annehmen solle. Stadtv. Dr. Braune, den Herr Stoll um Rat gefragt hat, bestätigt diese Gründe und bittet die Versammlung, dieselben zu respektieren und Herrn Stoll aus seinem Amt zu entlassen und das mit Dank für geleistete treue Arbeit innerhalb 18 Jahre, hinzufügend, daß die in diesem Zeitraum bewältigte Arbeit von dem Außenstehenden gar nicht beurteilt werden könne. Im weiteren schlägt dann Stadtv. Dr. Braune eine Umwahl vor und zwar insofern, daß man den bisherigen stellvertretenden Stadtverordnetenvorsteher, Stadtv. Hofmann, zum Vorsteher und Herrn Stoll als dessen Stellvertreter wähle. Herr Stoll erklärt sich bereit, den Posten eines stellvertretenden Stadtverordneten-Vorstehers annehmen zu wollen. Das Resultat der Wahl, die nunmehr in geheimer Abstimmung vor sich geht, ist folgendes: Der bisherige Stadtverordnetenvorsteher-Stellvertreter Hofmann wird mit 13 Stimmen zum Vorsteher und Herr Stoll mit 15 Stimmen, also einstimmig, zum Stellvertreter gewählt. Beide Herren nehmen die Wahl an. Stadtv.-Vorst.-Stellvertreter Hofmann nimmt bei dieser Gelegenheit Veranlassung, Herrn Stoll für die treue Ausübung seines Amtes den Dank der Versammlung abzustatten. Herr Stoll übergibt das Amt an seinen Nachfolger und dankt der Versammlung ebenfalls aufs herzlichste.

3. Beschlußfassung über die Kaisersgeburtstagsfeier. Nach der Magistratsvorlage soll die Feier wieder wie in früheren Jahren auf die Stadt

---

Ihr kennt zwar den Geheimgang der Beschreibung nach, ich allein aber kenne ihn selbst und seine Mündung in die Festung. Es wird besser sein, ich gehe mit!"

van Buren blickte durchdringend zu ihr hinüber. Es ging ihm, wie allen Menschen, deren Vertrauen gerade dort getäuscht wurde, wo sie es am allerwenigsten erwartet hatten. Sein unbedingtes Vertrauen in Anna war plötzlich in das Gegenteil umgeschlagen. Er hielt sie — verbittert, wie er gegen sie war — jeder Schandtat für fähig.

„Plant sie Verrat, als persönliche Rache gegen mich?" fragte er sich. Er fürchtete die Rache eines zurückgewiesenen Weibes. Jedenfalls würde es besser sein, sie von jetzt an im Auge zu behalten.

„Anna Westendorp hat recht!" sagte er. „Gebt ihr auch eine Röhre!"

Sie blickte überrascht und dankbar zu ihm auf. Eigentlich wollte sie ja nur soviel wie möglich an seiner Seite sein. Doch sein Gesicht zeigte ihr, daß sie sich täusche. Einen Moment blieb sie ungewiß, dann spielte ein halb bitteres, halb verächtliches Lächeln um ihre Lippen. Sie hatte begriffen — sie hatte gründlich verspielt.

Das Los entschied, welche zwei der übrigen zehn Männer zurückbleiben mußten. Dann schüttelten sich alle die Hände und wünschten sich Glück.

„Genau die Instruktionen befolgen!" ermahnte noch der Vorsitzende, „und auf Wiedersehn um zwölf!"

(Fortsetzung folgt.)

übernommen werden und durch den Bürgermeister für den Magistrat und den Stadtverordneten-Vorsteher für die Stadtverordneten-Versammlung eingeladen werden. Die Versammlung beschließt demgemäß.

4. Wahl der Beisitzer und deren Stellvertreter für die Stadtverordneten-Ersatzwahl. Die Funktionen werden denselben Herren auferlegt, die bei den letzten Wahlen mitgewirkt haben; also den Herren Bömper, Rückert, Gabriel und Nicodemus.

5. Festsetzung des Schulgeldes für die Mittelschule. Hierzu hat der Magistrat nach Anhörung des Kuratoriums beschlossen, das Schulgeld für die beiden untersten Klassen auf 90 Mark, für die beiden mittleren Klassen auf 100 Mark und für die beiden oberen Klassen auf 110 Mark jährlich festzusetzen. Zu diesem Punkte referiert der Herr Bürgermeister eingehend und führt u. a. aus, daß man im Kuratorium nach langer Aussprache und reiflicher Ueberlegung zu der Ansicht gekommen sei, daß eine Abstufung in der Zahlung des Schulgeldes eintrete. Stadtv. Beck fragt nach der jetzigen Höhe der Schulgelder in der Realschule; wie er erfahren habe, sei den Kindern gesagt worden, daß die Schulgelder für die Mittelschule ziemlich dieselben bleiben würden. Redner bringt zum Ausdruck, daß man mit diesen Schulgeldsätzen, die ihm zu hoch zu sein scheinen, Schwierigkeiten bekommen werde. Stadtv. Baumann hält das Schulgeld ebenfalls für ein zu hohes; er führt an, daß es Familien gebe, die 2 bis 3 Kinder auf die Schule schicken müßten und für diese Familien würden die hohen Sätze des Schulgeldes zu schwere sein. Der Herr Bürgermeister erwidert, daß die Schulgeldsätze für eine Mittelschule nicht zu hoch seien und daß im Falle 3 Kinder einer Familie die Schule besuchen, das dritte Kind in der Regel frei sei. Stadtv. Beck möchte das Schulgeld, wenigstens für den Anfang, nicht zu hoch gesetzt haben. Stadtv. Dr. Braune bittet um Annahme der Magistratsvorlage, ebenso Stadtv. Hofmann, worauf die Versammlung die Festsetzung des Schuldeldes genehmigt.

6. Mitteilungen. Die Versammlung erhält davon Kenntnis, daß in Sachen der Fischereiablösung wie bereits mitgeteilt entschieden worden ist.

Vor Schluß der Sitzung kommt Stadtv. Baumann nochmals auf die Mittelschulfrage zurück und möchte namentlich Auskunft haben über die Gründe der Schnelligkeit, mit welcher die Rektorwahl vollzogen worden sei. Kaum sei die Mittelschule von der Versammlung genehmigt und das Kuratorium gebildet gewesen, da war auch schon der Rektor gewählt und es sei eigentümlich, denjenigen Herren, die sich um diese Stelle bewerben, sagen zu müssen, daß die Stelle besetzt sei. Der Herr Bürgermeister erklärt, über die Beschlüsse des Kuratoriums augenblicklich der Versammlung keine Kenntnis geben zu können, da das Kuratorium eine geschlossene Körperschaft ebenso wie der Magistrat sei und die Beschlüsse geheim zu halten sind. Stadtv. Beck fragt den Herrn Bürgermeister, ob er darüber etwas schriftliches habe, er sei anders belehrt worden und werde sich die Sache ja später noch aufklären. Der Herr Bürgermeister erklärt nochmals, daß eine Schweigepflicht für die Mitglieder wohl nicht bestehe, daß er als Vorsitzender des Kuratoriums aber keine Mitteilungen über die Beschlüsse machen könne, ohne beauftragt zu sein. Hierauf wurde die Sitzung kurz nach 9 Uhr geschlossen.

Offenbach (Dill). Am vergangenen Sonntag Nachmittag sollte hier das jüngste Kind des Bergmanns Karl Petri getauft werden. Als schon der Geistliche, die Verwandten und die Paten versammelt waren und die heilige Handlung beginnen sollte, erlitt der Täufling einen Herzschlag, dem er auf der Stelle erlag.

Eisenbach, 8. Jan. (Den Vatermord eingestanden!) Heute Nachmittag 1 Uhr fand die gerichtliche Sektion der Leiche des Peter Seck IV. im Beisein der Staatsanwaltschaft aus Wiesbaden durch den Kreisarzt Geheimrat Dr. v. Tesmar aus Limburg statt. Zu diesem Zweck war die Leiche aus dem Gemeindehaus in das Wohnhaus des Seck zurückgebracht worden. Der des Mordes verdächtige Sohn wurde aus dem Gerichtsgefängnis in Camberg nach Eisenbach übergeführt, um der Sektion beizuwohnen. Während Seck Sohn bis dahin leugnete, die Tat begangen zu haben, gestand er angesichts der Leiche ein, zweimal auf den Vater geschossen zu haben. Auch die Ehefrau des Getöteten, die bis zur Leichensektion in ihrem Elternhause untergebracht war, hat nunmehr eingestanden, daß ihr Sohn der Täter ist.

Frankfurt a. M., 8. Jan. Vor der sogenannten Ehescheidungskammer, der dritten Zivilkammer des Landgerichts wurden gestern 45 Ehescheidungsklagen verhandelt.

Soden a. T. Einem hiesigen Briefträger wurde durch einen unglücklich geworfenen Schneeball ein Auge so schwer verletzt, daß nach ärztlicher Aussage die Sehkraft jedenfalls verloren ist.

Cronberg. Am letzten Sonntag, dem ersten im Staatsbetriebe, beförderte die Cronberger Bahn mit 220 ankommenden und 260 abgehenden Wagen rund 22,000 Rodler und Schneeschuhläufer.

Vom Feldberg. Infolge langwieriger Verhandlungen mit den beteiligten Gemeinden konnte die Bobsleighbahn an dem Nordhange des Feldbergs bisher nur zu einem kleinen Teil ausgebaut werden. Die über den Sandplaken bis Stockborn führende Bahn kann deshalb erst im nächsten Winter in ihrer ganzen Ausdehnung in Benutzung genommen werden. Von der staatlichen Forstbehörde wurde der Bahnleitung eine größere Strecke fiskalischen Geländes zur Verfügung gestellt. Die gesamten Baukosten der 3500 Meter langen Strecke sind auf rund 5000 Mk. veranschlagt.

fc. **Gelnhausen,** 8. Jan. (Ein Gedenktag des Erfinders der „Spielerei für reiche Leute".) Am 7. Januar waren es 80 Jahre, das Philipp Reis, der Erfinder des Telephon, zu Gelnhausen das Licht der Welt erblickte. Ohne seine Erfindung hätte die Entwickelung der modernen Kultur unmöglich ihr Tempo nehmen können. Reis war der Sohn eines Bäckermeisters und brachte es durch eisernen Fleiß zum angesehenen Lehrer der Naturwissenschaften am Garnier'schen Erziehungsinstitut in Friedrichsdorf i. T. Generalpostmeister Stephan war zuerst der Erfindung des Fernsprechers abhold, hielt er ihn doch nur für eine „Spielerei für reiche Leute".

Aus Rheinhessen. Die Schweinepreise sind in den letzten Tagen erneut erheblich gesunken. Die Metzger zahlen gegenwärtig kaum noch über 60 Pfennig für das Pfund Schlachtgewicht. Die Ladenpreise gehen infolgedessen auch allenthalben zurück. Die Hausschlachtungen sind in großem Umfange jetzt im Gange. Von dem enormen Angebot an schlachtreifen Schweinen zeugt die Tatsache, daß der Schweinebestand in der Provinz laut amtlicher Zählung im letzten Jahre um reichlich ein Viertel in die Höhe gegangen ist.

Bunte Tages-Chronik.

Dresden, 8. Jan. Wie der Oberbürgermeister in der heutigen Stadtverordnetensitzung mitteilte, ist die Regierung gegen das Universitätsprojekt. Dresden werde sich daher lediglich um die Erhaltung seiner tierärztlichen Hochschule bemühen. Bleibe diese der Stadt erhalten, so werde Dresden in jeder Beziehung ihren Ausbau fördern. Danach hat die Stadt das Universitätsprojekt aufgegeben.

London, 9. Jan. Gestern Abend wurde aus den Puffern des letzten Wagens des Expreßzuges London-Liverpool bei der Station Nottingham ein Mann namens Coppin halb erstarrt aufgefunden. Er hatte eine Strecke von 1500 Kilometer zurückgelegt auf dem Puffer, den Rücken dem Wagen zugekehrt. Mit einer Hand hatte er sich an eine Eisenstange angeklammert. Er war halbstarr und konnte erst nach langen Bemühungen ins Leben zurückgerufen werden. Auf die Frage, was ihn dazu bewogen hätte, eine solche Fahrt zu machen, erwiderte er, daß er die Absicht gehabt habe, seiner Schwiegermutter soweit als möglich zu entgehen.

London, 9. Jan. Gestern Abend wurde Churchill auf dem Viktoria-Bahnhofe bei seiner Ankunft von einer Suffragette angefaßt, in dem Augenblick, als er ein Automobil besteigen wollte. Sie rief dem Minister zu: „Mr. Churchill, was denken Sie für das Frauenstimmrecht im Jahre 1914 zu tun?" Sofort stürzten sich Polizisten auf die Suffragette und führten die Frauenrechtlerin, die sich wie eine Verzweifelte wehrte, ab. ab. Während der kurzen Szene stieß sie fortwährend Drohungen gegen Churchill und die Regierung aus.

Bericht des Turnvereins Herborn 1913.

Der Turnverein hat sich in dem 67. Jahre seines Bestehens erfreulich weiter entwickelt. Getreu seines Wahlspruchs: Körperliche und sittliche Kräftigung der heranwachsenden Jugend, sowie Pflege der vaterländischen Gesinnung und des deutschen Volksbewußtseins, ist der Verein durch regen turnerischen Betrieb in der Halle, durch Spiel im Freien, Wandern und Schwimmen unermüdlich bestrebt gewesen, seine schwere Aufgabe zu erfüllen. 15 Vorturner wirkten gerne und uneigennützig im Interesse der Turnerei. Die Erfolge, die die Turner dieses Jahr erzielt haben, sind ganz bedeutend und haben Herborn in Nah und Fern Ehre und Ansehen gebracht. Auf dem Feldbergfest errangen sie 3, auf dem Bezirksfest in Merkenbach 21 Siege (darunter einen 1.), im Mannschaftskampf und dem Fußballspiel je den 1. Sieg. An dem 12. deutschen Turnfest in Leipzig nahmen 23 Turner teil. Die Riege errang eine 1. Auszeichnung und der Turner Heinr. Koch den 44. Sieg. Im Faustballspiel gegen den Turnverein Friedrich Friesen-Berlin blieb unsere bewährte Mannschaft mit 75 zu 50 Punkten Sieger. Die Turner nahmen an dem Festzuge, den allgemeinen großen Freiübungen und den Turnfahrten von Leipzig aus teil. Durch eine angelegte Sparkasse und keine geringen Opfer der Vereinskasse war der Besuch dieses erhebenden Festes möglich.

Das Gauturnfest in Nassau besuchten 12 Turner, die sämtlich mit Preisen zurückkehrten. Die Riege am Barren errang eine 1. Auszeichnung. Im Faustballspiel errang unsere Manaschaft die Gaumeisterschaft. Ebenso in Bendorf die Bezirksmeisterschaft. (Zum Bezirk gehören: Lahn-Dill, Aar, Rhein-Mosel und Unter-Mosel-Gau.)

Paul Magnus erhielt zum 2. Mal den Wanderpreis auf dem Sportfest in Dillenburg; den Wanderpreis des Herrn Baurat Kölle wieder unsere 1. Zöglingsmannschaft.

Von unserer umfangreichen Bibliothek wurde in ausgiebiger Weise Gebrauch gemacht.

An den allgemeinen Feiern des Jahres nahm der Verein mit großem Interesse lebhaften Anteil. Er wirkte mit bei der Geburtstagsfeier Sr. Majestät, sowie an dem Kirchgang und Fackelzug nebst anschließender Feier am 9. März. Am 17. März wurde ein Freudenfeuer abgebrannt. Desgleichen war er bei der Feier des Regierungsjubiläums Sr. Majestät mit Denkmalsenthüllung vertreten. Am 17. Oktober beteiligten sich 6 Turner an dem Stefettenlauf nach Leipzig (Enthüllung des Völkerschlachtdenkmals). Auch an der Jubelfeier am 18. Oktober wirkte der Verein mit.

An den diesjährigen 12 Wanderungen nahmen 204 Turner teil. Eine Turnfahrt führte über Koblenz, Loreley, Niederwald, Wiesbaden zurück.

Der Verein hat an Mitgliederzahl zugenommen. Er steht immer noch mit seinen 241 Mitgliedern (224 im Vorjahr), 6 Ehrenmitgliedern, 59 Zöglingen, 15 Turnerinnen und 15 Mädchen nach Limburg an 2. Stelle im Gau. 4055 männliche und 966 weibliche Turner besuchten die Vereinsturnstunden, 1377 nahmen sonntäglich an den Spielen teil. Wir hoffen bestimmt, daß sich diese Zahlen noch erhöhen werden, wenn die neue Turnhalle fertiggestellt ist. Die Opfer, die für die Halle gebracht werden, werden der Stadt gute Zinsen tragen.

Dieses Jubiläumsjahr hat hinreichende Beweise gebracht, daß in dem Turnverein der alte treue Turnergeist lebt und gut gepflegt wird. Wenn solche Erfolge errungen werden, muß eine fortgesetzte zielbewußte Ausbildung des Körpers und Geistes vorausgegangen sein. Denn nur durch Fleiß gelangt auch der Turner zum Preis.

Der Turnverein hat auch in diesem Jahre durch seine Manneszucht und Erfolge überall, wo er tätig war, sich eine Achtung gebietende Stellung errungen und dem Namen der Stadt Herborn Ehre gemacht.

Möge die neue Turnhalle ein neues Bindeglied zwischen dem Turnverein, den städtischen Körperschaften und den Bürgern werden zum Wohle unserer gesamten Bürgerschaft und hauptsächlich unserer Jugend, das wird der schönste Dank sein für die Leiter und Führer, die in uneigennütziger Weise keine Zeit und Mühe scheuen, um der Allgemeinheit zu dienen.

J. A.: Jung, Schriftwart.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für die Zeit vom Abend des 9. Januar bis zum nächsten Abend: Meist trübe, vielfach Regen.

Letzte Nachrichten.

Straßburg, 9. Jan. Eine ungeheuerliche Behauptung veröffentlicht die „Straßburger Neue Zeitung" über den Oberkriegsgerichtsrat Medicus, der am Sonnabend in der Revisionsverhandlung gegen den Leutnant von Forstner der Verhandlungsleiter sein wird. Wie das Blatt behauptet, soll Oberkriegsgerichtsrat Medicus in diesen Tagen geäußert haben: Am Donnerstag wird Oberst v. Reuter freigesprochen und am Sonnabend spreche ich Leutnant v. Forstner frei. Die Verantwortung für diese Behauptung muß selbstverständlich dem genannten Blatt überlassen bleiben.

Straßburg, 9. Jan. Wie der Korrespondent der „Täglichen Rundschau" erfährt, hat Oberkriegsgerichtsrat Dr. Medicus den Vorsitz in der Berufungsverhandlung gegen den Oberst v. Reuter niedergelegt.

Straßburg, 9. Jan. Vor Eintritt in die Tagesordnung stellte in der gestrigen Sitzung der Zweiten Kammer des Landtages der Sozialist Möhle an die Regierung die Anfrage, ob es wahr sei, daß in der Nacht vom 6.–7. Januar eine Schwadron Husaren in der Kaserne bereit gehalten wurde. Darauf erwiderte Unterstaatssekretär Mandel, daß in der Tat nach den Belästigungen, die einige Offiziere am ersten Verhandlungstage in der Stadt zu erdulden hatten, eine Schwadron bereit gestellt worden sei, die sich während der Militärgerichtsverhandlung zur Verfügung zu halten hatte. Diese Bereitstellung erfolgte im Einvernehmen zwischen den Zivil- und Militärbehörden. Die Husaren sollten nur auf Verlangen der Zivilbehörden in Tätigkeit treten. Die Aufrechterhaltung der Ordnung sei eine Pflicht der Regierung. Besonders aber müsse die Ordnung in der Hauptstadt aufrecht erhalten werden. Wir erhoffen von dem gesunden Sinne der Straßburger Bevölkerung, so schloß der Unterstaatssekretär, daß sie ihre besonnene Haltung auch in Zukunft bewahren wird, damit ein Eingreifen des Militärs nicht notwendig wird.

Reklameteil.

Müllers **Palmitin** Seifenpulver

erweist Rasenbleiche. – Preis 15 Pf. – Ueberall erhältlich.
Alleiniger Fabrikant:
JOS. MÜLLER, Seifenfabrik, LIMBURG a. Lahn.

Anzeigen.

Pferdeversicherungsverein zu Herborn.

Hauptversammlung

bei Herrn **Louis Lehr Sonntag, den 11. Januar 1914, mittags 2 Uhr.**

Tagesordnung: Rechnungsablage; Vorstandswahl und sonstige Vereinsangelegenheiten.

Vermisst

wird niemals die Wirkung der echten

Steckenpferd-Teerschwefel-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul

gegen alle Arten Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Mitesser, Gesichtsröte, Blütchen usw. St 50 ₰ bei J. D. Weisgerber, H. Kretzsomar.

Flechten

näss. u. trockene Schuppenflechte, Bartflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge

offene Füße

Beinschäden, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.
Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. ärztl. empf.

Rino-Salbe

Frei von schädl. Bestandteil. Dose Mk. 1.15 u. 2.25.
Man verlange ausdrücklich Rino u. achte genau auf die Fa. Rich. Schubert & Co., G. m. b. H. Weinböhla-Dresden.

Zu haben in allen Apotheken.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 11. Januar
(1. n. Epiph.)

Herborn:
10 Uhr: Hr. Missionar Hanstein.
Lieder: 130. 133.
Kollekte für die Rhein. Mission, die auch in den Kapellen erhoben wird.
1 Uhr: Kindergottesdienst
2 Uhr: Hr. Vikar Oberschmidt.
Lied: 131.
Abends 8½ Uhr: Versammlung im Vereinshaus.

Amdorf:
1½ Uhr: Hr. Pfr. Conradi.

Burg:
12½ Uhr: Kindergottesdienst.

Uckersdorf:
3 Uhr: Hr. Pfr. Conradi.

Hirschberg:
2 Uhr: Hr. Pfr. Weber.

Hörbach:
1½ Uhr: Hr. Miss. Hanstein.

Taufen und Trauungen: Hr. Dekan Prof. Haußen.

Jetzt müssen Sie Winter-Schuhe bei uns kaufen,

denn wir gewähren auf unsere ohnehin enorm billigen Preise noch

Zehn Prozent Rabatt.

Springmann's Schuhwaren-Haus,

Nürnberg Würzburg Erlangen **Giessen, Bahnhofstrasse 58.** Fulda Aschaffenburg Schweinfurt.

Enorm billiges Angebot

aus meinem Saison-Räumungsausverkauf.

Kostüme englisch und blau . . . . . von Mk. **9.50** an

Frauen-Kostüme schw., blau, grau, in gr. Weiten v. Mk. **13.50** an

Backfisch-Kostüme in englisch und blau . . . . von Mk. **8.50** an

Mäntel blau und couleurt . . . . . von Mk **8.50** an

Frauen-Mäntel schwarz, in grossen Weiten von Mk **14.50** an

Phantasie-Paletots Wiener u. Pariser Modelle von Mk **16.25** an

Sammet-Jacken auf Seidenfutter . . . . . Mk. **15.00**

Sammet-Mäntel auf Seidenfutter . . . . . Mk. **30.00**

Garnierte Kleider in allen Farben und Grössen von Mk **18.75** an

Kleider Tüll und Stickerei . . . . . Mk. **8.50**

Blusen in Krepon und Kreppstoffen . . . Mk. **3.75**

Kostüm-Röcke auch Frauengrössen zu Mk **3.25, 2.50** u **1.75**

Gesellschaftskleider für die Hälfte der seitherigen Preise.

Reinwollene Kleiderstoffe

doppelte Breite, in allen Farben und Qualitäten von **65** Pfg. an

J. Pfeffer,

Giessen.

Aufforderung.

In Gemäßheit der Bestimmungen des § 25 der deutschen Wehrordnung in der durch Allerhöchsten Erlaß vom 8. Dezbr. 1913 genehmigten Fassung werden alle diejenigen, welche

1. im Jahre 1894 geboren sind,
2. dieses Alter bereits überschritten haben, aber sich noch nicht vor einer Ersatzbehörde gestellt,
3. sich zwar gestellt, aber über ihr Militärverhältnis noch keine endgültige Entscheidung erhalten haben,

aufgefordert, sich in der Zeit vom **2. bis 15. Januar 1914** unter Vorlage der Geburtsscheine der auswärts Geborenen, eventl. Musterungsausweise (Losungsscheine) auf dem Rathause (Anbau) bei Vermeidung der durch das Gesetz angedrohten Nachteile zur Rekrutierungsstammrolle anzumelden.

Die Geburtsscheine werden von den **Standesämtern unentgeltlich** ausgestellt.

Herborn, den 29. Dezember 1913.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Die nächste Sprechstunde zur Erteilung von unentgeltlicher Rechtsauskunft für Unbemittelte findet **Montag, den 12. d. Mts.**, nachmittags 2 Uhr im Bahnhof-Hotel hierselbst statt.

Herborn, den 6. Januar 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Kaffee, Kakao, Schokolade, Tee, Bienenhonig, Siegerländer Schwarzbrot, Engl. Bisquits, Alberts Maizena, Mondamin, Back- u. Puddingpulver, kond. Milch, Nestle's Kindermehl, **Weisswein, Rotwein, Krankenweine,** Zitronensaft, Himbeersaft, Preißelbeeren, Kraftbier, **Schweizer-, Edamer- u. sonstige Käse, Drogen und Verbandstoffe**

empfiehlt **Fr. Bähr, Herborn,** Mühlgasse 11/13.

Spratt's Hundekuchen

zu **Fabrikpreisen.**

Niederlage bei

Carl Mährlen, Herborn,

Marktplatz 6 — Telephon 235.

Hilfsarbeiter

für leichtere Arbeit in unsere Druckerei gesucht.

Beck'sche Buchdruckerei, Herborn.

Freiw. Feuerwehr,

Abteilung Zubringer:

Schulübung.

Betreff der Ueberlandspritze Nr. 1. Sämtliche Mannschaften haben sich **Samstag, den 10. d. Mts., nachmittags 4¼ Uhr**, bei dem Geräte pünktlich einzufinden.

Der Zugführer: Georg Jopp.

Fuhrknecht

per sofort gesucht. Näheres zu erfahren in der Exped. des Herb. Tagebl.

2 Illustriertes Sonntagsblatt 1914

Wöchentliche Unterhaltungs-Beilage des
Herborner Tageblatts.
Verlag der J. M. Beckschen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Frau Klopsch und ihre Mieter.

Eine lustige Geschichte von B. v. d. Lancken.

(Fortsetzung.)

2.

Das Schicksal hatte der Gräfin Ida Wildenstein eigentlich allerlei köstliche und von den Menschen hochbewertete Gaben als Angebinde in die Wiege gelegt. Schönheit, Reichtum und einen vornehmen Namen, und seit dem Tode der Eltern vor zehn Jahren, ist noch die Unabhängigkeit dazu gekommen. Der vornehme Name und der Reichtum hatten ihr die größten Kümmernisse bereitet. Der erstere, weil er ein Hindernis wurde, mit ihrem Herzen auch ihre Hand zu verschenken. Achtzehnjährig, verliebte sie sich in den Bruder ihrer Gouvernante, einen jungen Musiker, ohne größere Zukunftschancen als die, in irgendeiner kleineren Stadt einmal Musikdirektor einer Stadtkapelle zu werden, ein Los, das dem Grafen Wildenstein für seine einzige Tochter und Erbin ein gar zu bescheidenes dünkte. Ida wurde auf Reisen geschickt; der Graf nahm die Sache nicht weiter ernst, aber Ida kostete sie doch viele heimliche Tränen und bereitete ihr vielen Kummer, und die Zeit, um den schönen und begabten Mann zu vergessen, dehnte sich länger aus, als die Eltern vorausgesetzt.

Fünf Jahre später, der Graf war gestorben, traf Gräfin Ida frei und selbstbestimmend eine andere Wahl; dieses Mal liebte sie tief und feurig einen Offizier des Garde-Regiments; jung, schön, vornehm wie sie. Aus einer Schar von Verehrern hatte sie ihn gewählt, ihn von allen anderen. Daß er kein Vermögen, dagegen aber nicht unbedeutende Schulden hatte, erschien ihr als kein Hinderungsgrund. Alle ihre Vettern hatten Schulden und waren trotzdem prächtige Menschen und zum Teil vortreffliche Ehemänner geworden. Man hatte ihr eines Tages erzählt, daß ihr Bräutigam sich in Gesellschaft geäußert habe, er heirate nicht aus Neigung, sondern des lieben Geldes wegen. Da wußte sie nun, daß er nur um sie geworben, weil sie reicher war als viele andere. Jede Einlenkung seinerseits blieb erfolglos und die „Gesellschaft" wurde um ein glänzendes Hochzeitsfest betrogen. Ida löste die Verlobung auf und faßte den Entschluß, ledig zu bleiben. Die Männer machten es ihr schwer, immer neue Bewerber traten an sie heran, vielleicht mancher in ehrlicher Gesinnung, aber sie hatte Glauben und Vertrauen verloren, und je älter sie wurde, um so mehr kam sie zu der Einsicht, daß die Herren ihrer Kreise eigentlich alle mehr oder weniger der künftigen Gemahlin nur die notdürftig zusammengeflickten Reste ihrer von unzähligen Amorpfeilen durchlöcherten Herzen zu Füßen legen konnten. Ida Wildenstein war temperamentvoll, klug und nicht ohne einen gewissen Hang zur Koketterie, sie liebte es, mit dem Feuer zu spielen, ja sie scheute sogar hie und da eine kleine Brandwunde nicht — aber wirklich geliebt hatte sie seit jener schmerzlichen Enttäuschung nicht wieder.

Sie wurde den Frauen wie den Männern gefährlich; den Frauen, weil sie gar zu viele Helden des starken Geschlechts an ihren Triumphwagen spannte, und den Männern, weil sie sie ohne Erhörung schmachten ließ.

Gräfin Wildenstein kümmerte sich weder um die eifersüchtige Entrüstung der Frauen, noch um die glühende Verehrung der Männer. Sie lebte nach dem Tode der Mutter ein freies, ganz ihren Wünschen entsprechendes Leben. Eine verwitwete Verwandte war ihre dame d'honneur. In großzügiger Freigiebigkeit gewährte Gräfin Wildenstein deren Söhnen eine auskömmliche Zulage und hielt ihr Haus jederzeit für sie offen, wogegen sie nur zwei Verpflichtungen von ihnen verlangte: dem Spiel fernzubleiben und niemals dem Gedanken Raum zu geben, sie heiraten zu wollen. Seitdem waren zehn Jahre vergangen; Gräfin Ida hatte die Mitte der Dreißig erreicht — schöner fast wie früher und noch ebenso frisch, anmutig und jugendlich biegsam in der Erscheinung, im Gang, in jeder Bewegung. Im Winter lebte sie in Dresden oder Berlin und in den eleganten Räumen ihrer Wohnung versammelte sich außer der Hofgesellschaft ein Kreis von Künstlern, Gelehrten und Schriftstellern um sie. Nirgends ging man lieber hin, nirgends amüsierte man sich besser, als im Salon der „schönen Wildensteinerin".

Den Sommer verbrachte sie auf Reisen, meist nur in Begleitung ihrer langjährigen älteren Kammerfrau, während die Tante sich von den Strapazen der Wintersaison irgendwo auf dem Lande bei Freunden oder Verwandten sich zu erholen pflegte.

Denkmal für Justus von Liebig in Darmstadt.
Phot. Franz Büger, Wiesbaden. (Mit Text.)

In diesem Jahr hatte die Gräfin die Laune angewandelt, einmal aus dem Rahmen ihrer gesellschaftlich exklusiven Stellung herabzusteigen und wie die Mehrzahl der Sterblichen im Staube des Alltags zu wandeln. In Neustadt, dem waldumrauschten, weltfernen mecklenburgischen Landstädtchen, und doch Berlin nicht unerreichbar, schien sie gefunden zu haben, was sie suchte, und in der Gartenvilla am Paschenberg Wohnung und Wirtin, wie's ihr gefiel.

Während nun eben ihre Kammerzofe Elise einen Weg in die innere Stadt machte, hatte des Alltagslebens Häßlichkeit als Duft von gebratenem Speck Gräfin Idas Träume von der „Kleinstadt-Idylle" rauh zerstört.

Die Gräfin setzte sich auf die kleine Bank, welche mit Tisch und Stühlen unter ihrem Fenster stand und zu ihrer Benutzung diente, und dachte mit heimlichem Lächeln an die eleganten Hotels der vornehmen Modebäder, wo es keine aufdringlichen Küchengerüche gab, und an die Kavaliere „ihrer" Welt, der jeder einzelne sich als vom Geschick begnadet angesehen hätte, wäre es ihm vergönnt gewesen, mit der schönen Gräfin Wildenstein nachbarlich auf einer Terrasse zu wohnen. Nie hatte jemand ihre Wünsche oder gar eine Bitte unberücksichtigt gelassen, und hier? Nun, die dicke Frau Klopsch widersprach ihr ohne viel Umschweife, riet ihr in den Garten zu gehen, wenn sie eben keinen gebratenen Speck riechen könne, und der Baron schlug rücksichtslos sein Fenster zu, weil sie mit ihrem Dompfaffen gescherzt und der Vogel gepfiffen hatte. — —

Elise, die bestgeschulte Zofe und daneben die anhänglichste Seele und Vertraute ihrer Herrin, lachte herzlich, als die Gräfin ihr während des Entkleidens am Abend ihre Erlebnisse berichtete.

„Hast du den Baron schon gesehen, Elise?“

„Jawohl, Komtesse.“

„Wie sieht er denn aus?“

„Nicht übel; groß, etwas hager, nicht mehr ganz jung. Beinahe wie Graf de Vries.“

„Ach, wie der, so lang? Und wie sonst? Ist er gut angezogen?“

„Hm — es geht. Er trägt eine bläuliche Brille und einen sehr langen, dünnen schwarzen Schnurrbart. Er hatte eine verregnete Lodenjoppe an, hohe Stiefel und trug eine Botanisiertrommel über dem Rücken.“

„Nach deiner Beschreibung scheint mir unser Nachbar keine berückende Persönlichkeit zu sein. Ich bin wirklich neugierig, mir diesen rabiaten Pflanzensammler aus der Nähe anzusehen“, meinte die Gräfin, auf dem Bettrand sitzend und ihr spitzenbesetztes Nachthemd schließend.

„Dazu wird sich genug Gelegenheit finden, Komtesse.“

„Meinst du? Wer weiß. Frau Klopsch hat mir gesagt, daß er viel in den Wald geht oder zwischen seinen vier Pfählen sitzt und arbeitet.“

„Er wird wohl auch auf der Terrasse sitzen. Auf der Bank drüben lag ein Rückenkissen und auf dem Tisch sah ich ein aufgeschlagenes Buch; ein Aschenbecher und Streichhölzer standen auch da.“

„Also er raucht — nun doch eine menschenwürdige Eigenschaft! Verhänge nur den Bauer vom Pfäfflein, Elise, damit er nicht etwa in aller Frühe anfängt zu pfeifen:

‚Bleib bei mir, und geh nicht fort‘.“

Die kluge Elise verstand den Scherz ihrer schönen Gebieterin und beide lachten vergnügt.

„Nun geh, du treue Seele“, sagte die Gräfin, sich wohlig unter ihrer Decke dehnend. „Ich bin sehr gespannt, welch neue Überraschungen uns der morgende Tag bringen wird.“

3.

Der Dompfaff pfiff nicht sein lustiges Verslein am Morgen, aber Baron Köster ging trotzdem nicht in den Wald. Er hatte gut geschlafen, fühlte sich zur Arbeit aufgelegt und setzte sich gleich nach dem Frühstück an seinen Schreibtisch. Er freute sich über die Ruhe ringsumher, die durch nichts unterbrochen wurde als durch leises Zwitschern flüchtig am offenen Fenster vorüberhuschender Vöglein und das gleichmäßige Plätschern des Springbrunnens auf dem Rasenrondell des Gartens.

Baron Köster war Schriftsteller von Beruf und in seinen Mußestunden Naturforscher und Botaniker. Früher war das umgekehrt gewesen, aber seit ihm ein Roman gut eingeschlagen und ihm eine bedeutende Einnahme gebracht hatte, hing er den Privatdozenten an den Nagel, botanisierte nur noch zu seinem Vergnügen und arbeitete als Berufsschriftsteller an einem Roman, der ihm einen neuen Erfolg versprach.

Jeder Schriftsteller wird aus Erfahrung wissen, daß selbst bei der flottesten Arbeit Zeiten kommen, wo das Schaffen nicht so fortschreitet, wie man wünscht, wo man sozusagen mit seinen Gestalten im Kampfe liegt und wo der Stoff spröde der gewünschten Formgebung widerstrebt. Das ist dann ein schwieriges, unerfreuliches Arbeiten. Es regt die Nerven auf, verdirbt Laune und Stimmung und stört die Freudigkeit am Beruf. Seit einigen Tagen befand v. Köster sich in diesem für den Schriftsteller sehr unbehaglichen Zustand, und er war deshalb doppelt froh, als er diesen Morgen mit dem Bewußtsein und der Überzeugung erwachte: „Heute wird es glücken, heute wirst du's meistern!“

Darum hatte er so vergnügt gefrühstückt, freute er sich über die Stille draußen, freute sich über die Sonne, die hie und da ihre leuchtenden Strahlenpfeile durch die Kronen der Bäume warf, freute sich über die frische, erquickende Luft, das Summen der Bienen und das Zwitschern der Vögel, zündete sich eine gute Zigarre an, setzte sich bequem am Schreibtisch zurecht, las die letzten Seiten des Manuskripts durch, machte hie und da einige kleine Verbesserungen und fing an zu arbeiten.

Als er eben die zweite Seite zu Ende geführt, tönte von der Terrasse ein heiteres, weiches Lachen, rasche Schritte hin und her mit dem leisen Klipp-Klapp hoher französischer Absätze, dazwischen zwei Frauenstimmen, ein Geräusch von Tassen und Tellern, und schließlich setzte der Dompfaff lustig pfeifend ein:

„Ich hab' einen Mann,
Einen eigenen Mann,
Den feschesten Kavalier.“

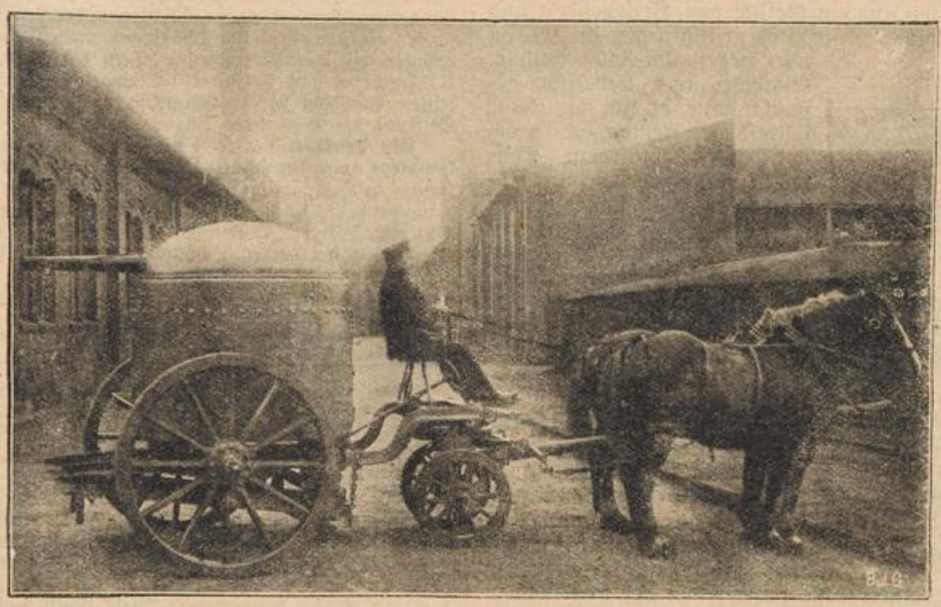
Auf der Saujagd. Nach dem Gemälde von Otto Recknagel. (Mit Text.)
Verlag der Münchener Kunst- und Verlagsanstalt von Dr. E. Albert & Co.

Zwischen Kösters Brauen zuckte es, die Augen hinter den bläulichen Brillengläsern leuchteten, er rückte unruhig auf seinem Platz hin und her, schrieb weiter. Draußen begann eine regelrechte Unterhaltung, und dazwischen immer wieder das weiche, fröhliche Lachen, das Pfeifen des Vogels, das Klappern der Tassen und Teller.

In Kösters Brust kochte heller Zorn; jede Stimmung war ihm verdorben, alle guten Gedanken zum Fenster hinausgeflattert, jedes Bemühen, sie wieder einzufangen, vergeblich. Er versuchte trotzdem weiterzuschreiben, aber was er da aufs Papier brachte, fand er trocken und ungelenk im Stil, schleppend im Fortgang der Handlung. Nachdem er auf diese Weise noch ein paar Seiten zustande gebracht, gab er den Versuch auf. Es war zwecklos, er würde am nächsten Tage vernichten, was er heute geschrieben. Er schob die Blätter des Manuskripts zusammen, unwirsch und heftig, und trat hinter die Gardine, zornige Blicke auf die Störenfriede seiner Arbeit zu werfen. Neugierig war Baron Köster nicht, bewahre; aber es gelüstete ihn doch, die Urheberin seiner sehr berechtigten Verstimmung, die Feindin seines ersprießlichen Schaffens, wenigstens aus der Entfernung zu sehen. Und — er sah sie. —

Es mochte ungefähr neun Uhr sein. Ein zierlich gedeckter Kaffeetisch mit einem Blumenstrauß in der Mitte steht auf der Terrasse, in einem bequemen Korbstuhl sitzt Gräfin Ida in ihrem einfachen weißen Sommerkleid, die schmalen gestreckten Füßchen auf einem Kissen ruhend, auf dem dunklen Haar den runden hellen Strohhut, mit rotem Schleier umwunden, neben sich einen großen, roten Sonnenschirm. Wie sie jetzt mit ihrer Jungfer plaudernd den zierlichen Kopf zurückbiegt, sieht Köster ein weiches, feines Profil, dunkle, lang auslaufende Brauen, einen schöngeschnittenen Mund. Das Ganze in der Beleuchtung des herrlichen Sommermorgens, ein reizendes Genrebild. Köster sah das wohl, und er war überrascht, denn er war ein Mann, der viel Schönheitssinn besaß, aber er war innerlich zu erbittert, er wollte das nicht sehen und noch weniger jemals dieser Frau begegnen. Da indessen seine Wohnung nur einen Ausgang, und zwar ebenso wie die der Gräfin über die Terrasse hatte, so sah er sich zunächst

zu einem unfreiwilligen Stubenarrest verurteilt, was seine Stimmung nicht gerade verbesserte. Grollend zog er sich vom Fenster zurück, warf sich auf's Sofa und überließ sich seinen Gedanken. Er wollte wenigstens versuchen, sich für spätere Arbeitsstunden zu präparieren. Aber auch das gelang ihm nicht; im Gegenteil, es war noch schlimmer geworden, jetzt hörte er nicht nur, jetzt sah er auch; sah immer, ob er mit offenen oder geschlossenen Augen träumte, eine reizende Frauengestalt im weißen Sommerkleid, mit blauschwarzem Haar und einem von roten Schleiern umwundenen Hütchen. Und wenn Franz Köster sich in den ersten Morgenstunden über alles gefreut hatte, so war dies jetzt ins Gegenteil umgeschlagen, und er befand sich zuletzt in einer Stimmung, wo er sich tatsächlich über die Fliegen ärgerte, die langsam an den Gardinen auf und ab krochen oder leise summend durchs Zimmer schwirrten.



Ein fahrbarer gepanzerter Kruppscher Geschützturm. (Mit Text.)

Warum diese Gräfin nur nicht in den Wald ging; was für ein stumpfsinniges Vergnügen, stundenlang ohne Beschäftigung auf dieser einsamen Terrasse zu sitzen, in den öden Garten zu starren und dem monotonen Plätschern des Springbrunnens zu lauschen. „Welch eine geistig träge Frau muß sie sein!" reflektierte er.

Gedenkstein für Anton Freiherrn von Perfall. (Mit Text.)
Photogr. Nicolai Aluf, München.

Der Zeiger auf der Uhr rückte langsam weiter; es schlug elf. Jetzt duldete es Köster nicht mehr im Zimmer, mochte es nun kommen wie es wollte, fort mußte er. Eine unverzeihliche Unterlassungssünde schien es ihm, einen solchen Sommertag im Zimmer und in der Gesellschaft summender und zudringlicher Fliegen zu verträumen, statt durch Wald und Feld zu streifen. Da kam ihm ein Gedanke, blitzartig — er lachte hellauf. Hinaus wollte er und mußte er, und ging's nicht durch die Tür, gut, so ging's eben durch's Fenster. Durch's Fenster. Famos!

Von diesem Gedanken bis zum Entschluß und zur Tat verstrichen nur wenige Minuten. Das Fenster, welches an der anderen Seite des Zimmers in den Garten führte, war schmal und nicht sehr hoch vom Erdboden. Seine Schlankheit und seine Gewandtheit im Turnen kamen dem Baron zugute bei seinem seltsamen Unternehmen. Er hing die Botanisiertrommel um, drückte den Hut auf den Kopf, ergriff seinen Stock, stieg rasch auf die Fensterbank und — sprang; sprang in kühnem Satz und landete unversehrt auf dem Rasen, dicht neben Frau Lotte Klopsch, die in halbgebückter Stellung, dem Hause die Kehrseite ihrer kleinen, drallen Gestalt zuwendend, beschäftigt war, Falläpfel zu sammeln.

„Huch! Gott du Allmächtiger, wat is dit?" schrie sie, vor Schreck die mit Obst gefüllte Schürze loslassend und beide Hände schützend über den Kopf gefaltet. „Nee, Herr Baron, nee, wat denn, wat is Sie blot ankamen? Wat fall dit? Wat heit dit? Wat stellen Sie blot an. Is Sie wat passiert? Sünd Sie krank?"

Köster, der Frau Klopsch erst bemerkt hatte, als er, gleichsam zwischen Himmel und Erde schwebend, seinem Luftsprung keine andere Richtung hatte geben können, stand nun, mit einer leichten Verlegenheit kämpfend, aber doch lächelnd vor seiner Wirtin, und versuchte eine Miene aufzusetzen, als sei der Weg durchs Fenster die alltägliche Art und Weise, das Haus zu verlassen.

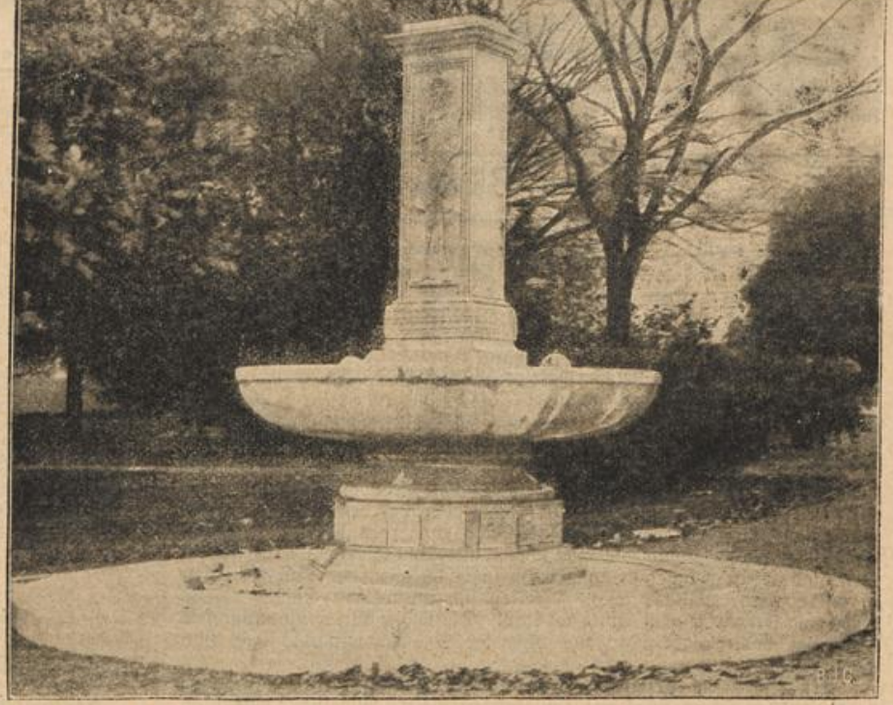
„Was mir passiert ist, liebe Frau Klopsch? Aber gar nichts, was soll denn passiert sein? Ein kleiner Scherz; haha, wollte mal sehen, wie gelenkig man noch ist. Drollig, nicht wahr, Frau Klopsch, sehr drollig?"

„Drollig? Nee, Herr Baron, nehmen Sie mich's nich übel, äwerst drollig kann ich dat nich finn — wenn einer n' alte Frau beinah auf den Kopp springen tut. Ich hab' mir in Tod verfiehrt (erschrocken), der Slag kann einen ja rühren."

„Na, na, Frau Klopsch, nur nicht schelten!" begütigte Köster, „es war ja nicht böse gemeint."

„Das weiß ich woll, Herr Baron, Sie haben sich ja auch sonst ümmer wie'n verständiger Mensch benommen und ein gutes Herz bewiesen, äwerst dies ist doch eine ganz dolle Sach'. Aus'n Fenster zu springen, wie 'n Dieb und Mörder auf der Flucht."

Baron Köster mußte nun selbst herzhaft lachen, so herzhaft, daß er sich schüttelte, und die dicke Frau Klopsch lachte schließlich



Ein Denkmal für zwei bei der Titanic-Katastrophe ums Leben gekommene amerikanische Senatoren in Washington. (Mit Text.)

mit, und da? — Ja, wahrhaftig, da lachte noch jemand, übermütig und lustig, und das war die Gräfin Wildenstein, die seitwärts unter einem großen Kastanienbaum stand.

Dem Baron schoß das Blut in die Stirn und das Lachen verging ihm, und es blieb nur ein Gefühl von Verlegenheit und Zorn, bei dem es ihm ungewiß war, ob er sich gegen die Gräfin oder gegen ihn selbst richtete. Blamiert und lächerlich gemacht hatte er sich ja. Was sollte diese „fremde Frau" von ihm denken, ihm, dem gereiften Mann, daß er wie ein Student zum Fenster hinaussprang, statt, wie es seinen Jahren angemessen war, den Weg durch die Tür zu nehmen? Und wenn sie nun gar wüßte, warum er es getan — wie würde sie ihn auslachen, wirklich auslachen!

Vexierbild.

Wo ist der zweite Krieger?

Er wußte in der Tat nicht, wie er sich verhalten sollte, aber noch ehe er zu irgendeinem Entschluß gekommen war, hatte Gräfin Wildenstein ihren roten Sonnenschirm aufgespannt und schritt der kleinen Pforte zu, die von dem Garten in eine schmale Hinterstraße führte, von der aus man in die Stadt gelangte. So blieb dem Baron auch nichts weiter übrig, als durch die entgegengesetzte Gittertür den Weg über die Felder nach dem nahen Walde einzuschlagen.

Frau Lotte Klopsch stand kopfschüttelnd und sah bald auf die eine, bald auf die andere Tür, sammelte dann gleichmütig wieder ihre Äpfel und philosophierte wie am vorhergehenden Abend über die Sonderbarkeiten der Menschen im allgemeinen und ihrer Mieter im besonderen.

„Sie sünd beide ein bütschen sehr komisch," dachte sie, „aber was mein Baron is, der is ja woll ganz nich recht. Springt mich hier aus'n Fenster, und mich beinah auf 'n Kopf — so was hat er ja noch nie nich angestellt. Das darf er sich nich angewennen, das kann ich mich verbitten, sonst is man sich seins Lebens nich sicher auf seinen eigen Grund und Boden. Gott bewahr einen!"

(Fortsetzung folgt.)

Fürs Haus

Rosenkrawatte zu weißen Blusen zu tragen.

Einen kleidsamen Ausputz zu weißen Blusen bildet diese Rosenkrawatte, deren Röschen man unschwer aus Chiffon selbst nähen kann. Auf unserem Bilde bestehen die Röschen aus rosa und hellblau und die Blätter aus grünem Chiffon. Das erforderliche Samtband ist 1½ cm breit

Unsere Bilder

Denkmal für Justus v. Liebig in Darmstadt. Dem berühmten Chemiker Justus v. Liebig ist kürzlich von seiner Vaterstadt Darmstadt ein Denkmal errichtet worden. Das Denkmal ist aus Cuviller Kalkstein hergestellt. Es wird bekrönt von einer allegorischen Hauptfigur, die Wissenschaft darstellend, die in ihrer Rechten ein entschleiertes goldenes Figürchen hält als Symbol auf die Chemie, die uns die Natur und ihre Geheimnisse enthüllt. Im vorderen Mittelfeld ist der Kopf J. v. Liebigs eingemeißelt.

Auf der Saujagd. Die Sauhatz mochte einst, als man den grimmen Keiler noch mit großen Rüden jagte und den Mattgehetzten dann mit der Saufeder, einem kurzen Spieß, abstach, romantischer gewesen sein als jetzt, wo man den Schwarzkittel mit der Büchse aufs Korn nimmt und niederknallt. Wer erinnert sich nicht der romantischen Schilderung in Gottfried Kinkels Epos „Otto der Schütz". Immerhin aber, das beweist uns das Gemälde von Otto Recknagel, ist auch ein solches modernes Jagdbild noch voll malerischer Reize. Schon die stille Waldwinterstimmung gibt einen feinen Gegensatz zu den gejagten struppigen Burschen, die durch das Dickicht brechen in wilder Hatz, während einer getroffen sich im weißen Schnee bereits wälzt und ihn mit seinem Blute rot färbt. Die schöne Winterstimmung des deutschen Waldes aber wäre auch ohne die Saujagd ein prächtiges Bild geworden.

Ein fahrbarer gepanzerter Kruppscher Geschützturm. Um einem vordringenden Feind schon vor den Festungswerken Widerstand leisten zu können, werden an geeigneten Plätzen gepanzerte Geschütztürme in die Erde eingegraben. Sie sind fahrbar konstruiert und können aufgeprotzt, schnell plaziert und ebenso schnell wieder mit Gespann entfernt werden. Sie sind mit einem 5,7 Zentimeter Krupp-Geschütz armiert.

Gedenkstein für Anton Freiherrn von Perfall. Dem beliebten Dichter und Schriftsteller Anton Freiherrn von Perfall wurde am 2. November, der ersten Wiederkehr seines Todestages, mitten in dem von ihm so sehr geliebten Schlierseer Berggebiet ein schlichter Gedenkstein gesetzt, ein Findlingsblock, in den ein von Professor Hildebrand modelliertes Medaillonbild des Verewigten mit der Unterschrift: „Dem Menschen, Dichter und Weidmann A. Freiherrn von Perfall 1912" eingelassen wurde. Der Gedenkstein hat seinen Platz am lieblich-romantischen Spitzingsee gefunden, er stellt eine Stiftung des Bayrischen Jägervereins dar.

Ein Denkmal für zwei bei der Titanic-Katastrophe ums Leben gekommene amerikanische Senatoren in Washington. Im Garten des Weißen Hauses zu Washington wurde kürzlich zur Erinnerung an die bei der Titanic-Katastrophe ertrunkenen Mitglieder des Weißen Hauses, Major Archibald Butt und Frank O. Millet, ein brunnenartiges Denkmal gesetzt. Dasselbe ist mit Reliefs der beiden Senatoren geschmückt und trägt entsprechende auf das Unglück hinweisende Inschriften.

Allerlei

Sonderbar. „Kennen Sie mich wirklich nicht mehr, gnädiges Fräulein?" — „Nein." — „Sonderbar; ich bin doch der junge Mann, der vor fünf Jahren ohne Sie nicht leben konnte!"

Freundinnen. „Aus Schlangenhaut ist dein neuer Mantel? Wie kann man nur die Haut einer anderen Schlange tragen?" — „Aber ich bitte dich, Melanie, du trägst doch auch die Federn einer anderen Gans!"

Der Zylinderhut führt den Namen „Angströhre" mit vollem Recht. Deutsche Reisende in Ägypten fanden in fast allen arabischen Volksschulen einen europäischen Zylinderhut an der Wand hängen. — „Was bedeutet denn eigentlich dieser Hut hier in der Schule?" wurde der Lehrer gefragt. — Dieser antwortete: „Diese Kopfbedeckung wird widerspenstigen Kindern aufgesetzt und gilt bei ihnen als die gefürchtetste Strafe." T.

Gemeinnütziges

Zur Anzucht von Topfobstbäumchen eignen sich einjährige, kräftige Veredelungen am besten. Sie gewöhnen sich in die engen Raum- und beschränkten Wachstumsverhältnisse besser ein als ältere Bäumchen.

Heublumen, d. h. auf dem Boden ausgefallene Samen und Rückstände, werden oft gesammelt und auf kahle Wiesenflecke ausgesät. Besser ist es aber, hierzu reinen Samen zu nehmen. Denn durch Aussaat der Heublumen wird der Verunkrautung der Wiesen Vorschub geleistet.

Türkischer Honig. ½ Kilogramm Zucker, 6 Eigelb, 4 Eiweiß, den Saft von 4 Zitronen und die abgeriebene Schale von 2 Zitronen, 125 Gramm Butter über leichtem Feuer gut verrühren, bis die Masse so dick wird wie Honig. Hernach in Gläser füllen und erkalten lassen, dann mit Pergamentpapier verschließen. Es hält sich ein Jahr und darüber.

Auflösung.

O	R	A	N
R	O	S	A
A	S	C	H
N	A	H	E

Rätsel.

Der Anfang ist dunkel und bitter das End,
Schluß fort, in die Mitte ein I behend:
Nun horch, es labt dir Herz und Sinn
Die kleine Meisterin.

Melitta Berg.

Palindrom.

Du hast das Wort schon oft genannt,
Das ganz mit immer ist verwandt.
Dasselbe muß das gleiche sein,
Liest du von rückwärts es herein.

Julius Falck.

Diamanträtsel.

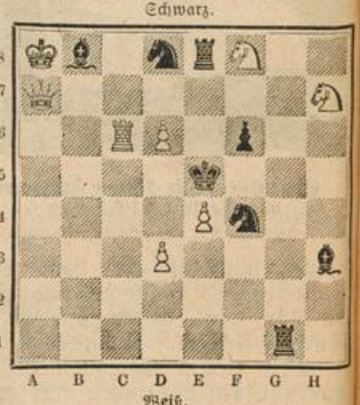
Nach Richtigstellung der Buchstaben wird durch die Querreihen bezeichnet: 1) Ein Laut. 2) Eine biblische Frau. 3) Ein weiblicher Name. 4) Ein Patriarchensohn. 5) Eine Stadt in Palästina. 6) Ein alttestamentlicher Mann. 7) Ein Mann zu Josuas Zeit. 8) Ein Gewässer. 9) Ein Buchstabe. Die beiden sich kreuzenden Diagonalen geben den gleichen Stadtnamen.

Julius Falck.

Problem Nr. 91.

Von A. W. Daniel.
Karlstadter Schachklub 1912.

Schwarz.



Weiß.
Matt in 2 Zügen.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Anagramms: Drucksache, Rucksack. — Des Buchstabenrätsels: Sudeten. Studenten. — Des Bilderrätsels: Willst du Seelenfrieden, so vergiß nicht zu

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.